

Erich Köhler

Ein Baudenkmal sank in Schutt und Asche Das Brauhaus des Klosters Himmelpfort

Erich Köhler war von 1981 bis 1997 Pfarrer in Himmelpfort



Ruine des Brauhauses 2010, Foto: Klaus Tischendorf

In den frühen Morgenstunden des 21. August 2010 loderten meterhohe Flammen in den nachtschwarzen Himmel über Himmelpfort: Der fast 50 Meter lange Dachstuhl des historischen „Brauhauses“ brannte lichterloh. Fassunglos mussten die Einwohner des idyllischen Dorfes, heute Teil der Stadt Fürstenberg/Havel, mit ansehen, wie trotz aller Bemühungen der Feuerwehr das denkmalgeschützte Gebäude bis auf die Grundmauern zerstört wurde. In wenigen Stunden ging vor ihren Augen zugrunde, was über Jahrhunderte das Ortsbild geprägt hatte und als eines der wenigen noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude der Zisterzienser von hohem kulturgeschichtlichem Wert war.

Das Zisterzienser-Mönchskloster Himmelpfort war 1299 gegründet worden. Ein großer Teil der mittelalterlichen Klosteranlage verfiel nach der Säkularisierung oder wurde abgerissen. Zeugen dieser Zeit sind heute nur noch die Teilruine der Kirche, deren Chor und Vierung 1663 zur Dorfkirche aus-

gebaut wurden, ein paar Meter Klostermauer und schließlich das über Jahrhunderte genutzte und deshalb bisher gut erhaltene Wirtschaftsgebäude, dem damit besondere Bedeutung zukommt.

Den Baubeginn kann man um 1450 ansetzen. In dieser Zeit ging es dem Kloster nach Jahren der Plünderungen und Zerstörungen etwas besser. Ein Brauhaus aber war das Gebäude sicher nie, eher ein Kornspeicher. Das bestätigt auch der Chronist der Mark Brandenburg Johann Christoph Bekmann, der von einem Kornhaus spricht. Brauhaus wurde es wahrscheinlich genannt, weil man dort Braugerste und Hopfen lagerte. Der Anbau dieser Kulturen ist 1574 bezeugt.

Später gehörte es zum Himmelpforter Mühlenbetrieb, der es weiter als Speicher nutzte. Anfang des vorigen Jahrhunderts entstanden im Untergeschoss Wohnungen: die Fenster wurden vergrößert, Zwischenwände eingezogen und Schornsteine gemauert. Ob man einen vorhandenen Keller nutzte oder einen neuen einbaute, ist nicht geklärt, da sowohl Ziegel im Klosterformat als auch modernere Ziegel verwendet worden sind. Als kurz vor Kriegsende die deutsche Wehrmacht die nahe Schleusenbrücke sprengte, stürzte der Giebel an der Wasserseite ein. Er wurde provisorisch durch eine Bretterwand geschlossen, die Bestand

hatte bis zur Brandkatastrophe. Die aber vernichtete nun alles: den historischen Dachstuhl, die Innenkonstruktion, auch die kleine Galerie, die sich in den letzten Jahren dort etabliert hatte.

Heute ragt der Westgiebel über den nackten, rauchgeschwärzten Umfassungsmauern wie ein Mahnmahl in den Himmel. Mit sieben Doppelblenden hatten ihn die damaligen Bauherren geschmückt und damit ein wunderschönes Zeugnis ihrer Stilepoche geschaffen. Niemand kann garantieren, dass er nicht in nächster Zeit einstürzt. Wenn die Ruine nicht rechtzeitig gesichert wird, wäre damit wohl das Ende dieses denkmalgeschützten Bauwerks besiegelt.

Wird es überhaupt eine Zukunft haben? Das Gelände ist Privateigentum, schwierige rechtliche und finanzielle Fragen stehen an. Ein Wiederaufbau – nur denkbar bei Förderung durch staatliche und gemeinnützige Institutionen – setzt ein nachhaltiges Nutzungskonzept voraus. Himmelpfort hätte manche attraktiven Anknüpfungspunkte: so etwa die in den alten Mauern lebendige Geschichte des mittelalterlichen Klosters oder die Präsentation der reizvollen uckermärkisch-mecklenburgischen Natur- und Kulturlandschaft, die alljährlich Tausende Erholungssuchende anlockt.

Für die Himmelpforter aber ist auch das wichtig: Der Brand – und er ist mit großer Wahrscheinlichkeit einem Brandstifter anzulasten, der seit Monaten dort zündelt – hat in ihr Ortszentrum eine tiefe Wunde geschlagen. Alle Pläne für die Dorfentwicklung müssen jetzt überarbeitet werden, manche gute Idee wird nicht mehr umgesetzt werden können.

Uralte Gebäude hatten eben nicht nur in der Vergangenheit ihre Bedeutung – sie bewegen ebenso die Menschen unserer Zeit. Auch deshalb sind sie uns wichtig.



Brauhaus des Klosters Himmelpfort 2007, Foto: Eva Gonda